ELISABETH HERRMANN

Deadly Invitation – Ich weiß, was du getan hast

ELISABETH
HERRMANN

deadly INVITATION

Ich weiß,
was du getan hast

cbj

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Für Shirin

1. Auflage 2026
© 2026 cbj Kinder- und Jugendbuchverlag
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, D-81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de

Alle Rechte vorbehalten
Umschlagkonzeption: Kathrin Schüler
unter Verwendung mehrerer Motive von
© Adobe Stock (meailleluc.com, Pixelbuddha Studio)
und Shutterstock (Krizek Vaclav, Lifestyle Graphic, RM Clicks, Rawpixel.com)
Vignetten ©: AdobeStock / Lara
FK · Herstellung: ChiK
Satz und Reproduktion: KCFG – Medienagentur, Neuss
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-570-16769-4
Printed in Germany

www.cbj-verlag.de



ES SIND SIEBEN.

Sieben Steine in meiner Hand. Damit stehe ich vor dem schmiedeeisernen Tor, das die Gruft der Belvenors verschließt. Sie sind vom Ufer des Sees, glatte, vom Wasser blank polierte Kiesel. Das Tor ist verschlossen.

Das war nicht immer so. Die Gruft gehört zum Friedhof wie die Kapelle und die uralten Grabsteine, die im Gras versinken. Zugänglich für jede und jeden. Das hat sich geändert, wie sich seit knapp einem Jahr so vieles geändert hat. Sie haben alles verriegelt, sich zurückgezogen hinter die hohen Mauern des Herrenhauses und aufgehört, die Welt wahrzunehmen.

Mich wahrzunehmen.

Ich hier draußen, ihr da drin. Aber ich gehöre zu euch. Seit diesem Schwur, der mit Blut besiegelt wurde. Ihr könnt euch verkriechen und noch so viele Schlösser an euren Türen anbringen, ich werde immer zu euch gehören. Und ich werde es euch beweisen.

Einen Stein nach dem anderen lege ich ab. Jeder steht für einen Menschen. Jeder für eine Tat. Ich werde sie zur Rechenschaft ziehen und damit beweisen, wie sehr ich zu einem Teil von euch geworden bin. Euer Blut fließt in meinen Adern.

Und deshalb gehört Belvenor mir. Ich werde die Schlösser eurer Türen sprengen und meinen Platz in eurer Mitte erobern. Nicht mit sieben Steinen.

Mit sieben Toden.

Teil 1

Kapitel 1

Claire

AUF DEM GRASS MARKET glänzte das Kopfsteinpflaster im Regen wie frisch poliert. Die Lichter spiegelten sich in den Pfützen und über der Straße erhob sich die düstere Silhouette von Edinburgh Castle.

Claire liebte die Stunde der Dämmerung. Die Straßenlaternen verbreiteten einen müden Schein, der die mittelalterlichen Fassaden zu vergolden schien. Die Altstadt bereitete sich auf den abendlichen Ansturm vor und schien für einen Moment tief Luft zu holen, bevor die Nacht begann.

Leider war das auch genau die Zeit, in der sie abgehetzt aus dem Bus sprang, die engen Treppen und Gassen hinauflief und in die Victoria Street rannte, um nicht schon wieder zu spät ins Raven zu kommen. Touristengruppen kamen ihr entgegen, Paare, ganze Schulklassen. Gerade wollte sie sich durch ein Dutzend mit Regenschirmen bewaffnete Franzosen schlängeln, denen der Stadtführer etwas über Edinburgh als gotische Geisterstadt erklärte, als sie im Vorübergehen ein Schlag an der Schulter erwischte und ihr fast das Gleichgewicht nahm.

Es war ein Mann. Statt sich zu entschuldigen, packte er sie an den Oberarmen und erstickte ihren Protest, indem er sich mit ihr ein Mal im Kreis drehte. Er trug einen schwarzen Hoodie

mit hochgezogener Kapuze. Sein Gesicht lag im Schatten, aber seine Augen glühten. Sein Blick schien in sie hineinzukriechen und ihr Blut in Eis zu verwandeln.

Er ließ sie so plötzlich los, dass sie ins Taumeln geriet, und lief weiter. Zu Tode erschrocken sah sie ihm hinterher.

Der Mann war nicht unbedingt das Abgefahrenste, was sich abends in der Altstadt herumtrieb. Aber die Kapuze und sein intensiver Blick hatten ihm etwas zutiefst Unheimliches und Beunruhigendes gegeben. Er drehte sich noch nicht einmal um. Eine hohe, düstere Gestalt, der die Menschen mit einer Mischung aus Erstaunen und Erschrecken Platz machten, bis sie in der dicht gedrängten Menge verschwunden war. Sie konnte sich nicht an sein Gesicht erinnern, nur an seine Augen. Braun und kalt.

Claire spürte, wie ihr Herz pochte und die Stellen an ihren Armen, an denen er sie festgehalten hatte, schmerzten. Das ist doch nur ein Freak, redete sie sich ein. Aber der Schreck blieb und mit ihm das Gefühl, dass man Dämonen vielleicht davonrennen konnte. Aber dass sie einem trotzdem auf den Fersen blieben.

Sie hatte das Raven sofort gemocht. Vielleicht, weil der Pub so altmodisch aussah mit seinen grün gestrichenen Holzverzierungen an der Fassade und den weißen Sprossenfenstern. Das breite Schild über der Tür knarrte bei jedem Windzug und Efeu rankte über die graue Steinmauer bis hinauf zum Dach. Der Pub schmiegte sich in die geduckte Reihe von Häusern, die in einem malerischen Bogen von der Brücke hinunter zum Markt führten und die allesamt aussahen, als würde man gleich einen Jane-Austen-Film drehen.

Dykes, der Wirt, hatte keine Fragen gestellt, als sie vor ein paar Wochen hier aufgetaucht war. Mit den letzten kalten Nebeln vom Fluss hatte der Frühling und mit ihm das Sommer-

semester begonnen und die Altstadt wurde geflutet von Studenten und Touristen, Highlandern auf Abenteuertour und Leuten aus der Umgebung, die ihre Einkäufe unter den Tischen abstellten und sich noch ein Ale oder Lager gönnten. Aushilfen wurden überall gesucht. In den kleinen Läden, die Klamotten oder handgeschöpftes Briefpapier verkauften. In den Buchhandlungen, den Cafés und Restaurants, die hier, im Herzen der Altstadt mit ihren windschiefen Häusern und prachtvollen gotischen Gebäuden, die Besucher anlockten und ihnen das Gefühl gaben, in einer Geschichte von Charles Dickens oder Robert Louis Stevenson live unterwegs zu sein.

Dykes interessierte sich auch nicht für Papiere oder ähnlich lästigen Kram. Er hatte ihr die Schürze zugeworfen und sie schuften lassen, einen ganzen, verdammt langen Abend lang, und anschließend auch nicht gefragt, wo sie wohnte.

Zuhause.

Ein Gefühl, das Panik und Angst schürte, wenn sie an die Highlands dachte. Aber seit sie in Edinburgh war, war es besser geworden. Das lag hauptsächlich an Sadie. Sie hatten sich im Raven kennengelernt, als Claire noch in einem Bed&Breakfast wohnte und wusste, dass sie in zwei Wochen pleite sein würde. Sadie hatte ähnliche Geldsorgen, dafür aber ein Zimmer zur Miete, das in der Mitte durch eine Sperrholzwand in zwei winzige Abteile getrennt wurde. Das eine war gerade frei geworden und am nächsten Tag war Claire bei ihr eingezogen.

»Was ist denn mit dir passiert?«

Sie fuhr herum. Sadie stand vor ihr, als wäre sie direkt aus Claires Gedanken hergebeamt worden.

»Hast du einen Geist gesehen?« Sadie umarmte sie zur Begrüßung.

»Durchaus möglich. Die Verrückten sind wieder unterwegs.«

»Ach so.«

Das Grinsen im Gesicht ihrer neuen Freundin wurde breiter.

»Kann dein Boss, der aussieht, als ob er kleine Kinder frühstückt, dir morgen Abend freigeben?«

Sie wichen zwei angetrunkenen Niederländern aus, die ihnen Worte zuwarfen, die genauso gut Beleidigungen wie verzweifelte Flirtversuche sein konnten.

»*A' dol dhachaigh*!«[1], rief Sadie in ihre Richtung.

Der Niederländer, der am lautesten gerufen hatte, bekam rote Flecken auf den Wangen und entschied sich, zusammen mit seinem Kumpel den Rückzug anzutreten.

»An einem Samstag?«, fragte Claire, um gleich die Antwort nachzuschieben. »Ausgeschlossen. Warum?«

Ihre Mitbewohnerin blieb stehen und betrachtete die verstaubte Auslage eines Buchdruckers, der demnächst verschwinden würde, vermutlich um einem Souvenirladen zu weichen.

»Morgen ist unser jährlicher Maskenball.«

Sadie war eine der Organisatorinnen dieses Events, das zweifellos zu den wichtigsten in der Universitätsstadt gehörte.

»Ich weiß.«

Sie versuchte, nicht zu genervt zu klingen.

Ihre Freundin riss sich vom Schaufenster los und strahlte Claire an. »Ich habe eine Karte übrig. Deshalb kommst du mit.«

»Aber …«

Das kam so plötzlich, dass noch nicht einmal Zeit war, sich eine Ausrede auszudenken. Zumindest eine, die Sadie akzeptieren würde. Die hängte sich jetzt bei ihr ein und zog sie weiter die Straße hinunter.

»Du musst endlich mal mit Dykes reden. Er lässt dich seit Wochen ohne einen einzigen freien Tag schuften. Da kann er dir auch mal einen Abend frei geben.«

Theoretisch ja.

Praktisch wollte Claire alles vermeiden, was ihren Boss dazu

---

1 Gälisch: Geht nach Hause

bringen könnte, das unausgesprochene Arrangement zwischen ihnen infrage zu stellen.

»Das geht nicht.« Sie wusste, wie kläglich das klang. »Außerdem: Was soll ich da? Ich gehe nicht auf die Uni. Die lassen mich doch gar nicht rein.«

»Natürlich. Alles, was du brauchst, ist das hier.«

Sadie ließ sie los und wühlte in ihrer Umhängetasche. Mit einem triumphierenden Grinsen holte sie eine Eintrittskarte hervor.

»Richtig schön old fashioned. Das ist dein Ticket in die Welt der Reichen, Schönen und Hochbegabten. Und das hier ist der Grund, warum wir sie dieses Jahr nur in dieser Form rausgeben.« Sie wies auf den Kartenabschnitt, auf den eine Nummer gedruckt war und den man entlang einer perforierten Linie abreißen konnte. »Damit kriegst du deinen Hauptgewinn.«

»Eine Tombola?«

Das war nun wieder interessant. Sie brauchte alles. Von Schuhen über Jeans zu T-Shirts, Airfryer, Tellern und Bettwäsche. Sadie half zwar immer wieder aus, aber das Leben in Edinburgh war so teuer, dass sie froh sein konnte, wenn sie am Monatsende noch die Miete für die nächsten vier Wochen zusammenkratzen konnte.

»Hmmmm … ja.«

Sadie steckte die Karte wieder in ihre Tasche. Claire verdoppelte das Tempo, als das Raven in Sicht kam. Vor dem Eingang stand bereits eine Gruppe Touristen, die sich von einem Stadtführer die Besonderheiten der Tudor-Fassade erklären ließen.

»Was kann man gewinnen?«

»Erkläre ich dir später.«

Sie schob Claire durch die Tür hinein in den Gastraum, der sie mit dem warmen Geruch von trocknenden Kleidern, Bier und einem unwiderstehlichen Duft von Fish and Chips empfing.

Dykes stand hinter dem Tresen und zapfte. Bei Claires

Anblick warf er einen vielsagenden Blick auf die alte Standuhr in der Ecke. Kurz nach fünf. Wieder zu spät.

»Ich frag ihn«, sagte Sadie mit einem kurzen Seitenblick auf ihre leicht gestresste Freundin.

Claire schlüpfte unter der Tresenklappe hindurch und angelte nach der Schürze. Die nächste halbe Stunde verging damit, Gläser zu spülen, Tische abzuräumen und Speisekarten zu verteilen. Sadie saß in der Ecke vor einem Glas Apfelsaft und wartete auf eine Gelegenheit, Dykes anzusprechen. Die kam, als er am Nebentisch riesige Portionen gebackenen Fisch servierte.

Claire konnte nicht hören, was Sadie zu ihm sagte. Aber sie spürte Dykes' Blick wie einen Dolch im Rücken. Wutschnaubend bahnte er sich den Weg durch den immer voller werdenden Laden auf sie zu. Am liebsten wäre sie hinter dem Tresen in Deckung gegangen.

»So.«

Die Hände in die nicht vorhandenen Hüften gestemmt, verstellte er jeden Fluchtweg.

»Hetzt du mir jetzt Juristen auf den Hals? Anwälte, ja?«

Sie starrte ihn fragend an. Er wandte sich kurz in Richtung Sadie, die freundlich grüßend ihr Apfelsaftglas hob.

»Und die Steuerfahndung gleich dazu?«

»Nein!«

Mit was um Himmels willen hatte ihre Freundin dem Wirt gedroht? Dykes drehte sich wieder zu ihr um und sah ihr wütend ins Gesicht.

»Hättest nur mal zu fragen brauchen, Lassie.[2] Aber morgen ist schlecht. Ganz schlecht.«

Claire nickte eifrig. Sadie bemerkte, dass die Verhandlungen ins Stocken gerieten. Sie stand auf und drängelte sich durch den vollen Gastraum zu ihnen durch.

---

2 Gälisch: Mädchen

»Ich brauche sie für die Rookies.[3] Dein Sohn ist doch auch dabei.« Sie wies auf eine Gruppe junger Männer, von denen einer besonders großspurig auftrat und sich benahm, als würde ihm der Laden schon gehören. Claire versuchte, sich von dieser Clique fernzuhalten, aber es ließ sich nicht immer vermeiden.

Dykes' breites Gesicht verzog sich zu einer Furcht einflößenden Grimasse, die wohl ein freundliches Lächeln sein sollte.

»Ja. Und alle kommen nach dem feinen Ball hierher, um endlich richtig zu feiern. Das schaff ich nicht alleine.«

»Okay«, sagte Claire schnell. »Und wenn ich danach herkomme und bis zum Schluss helfe? Wärst du damit einverstanden?«

Dykes brummte etwas und ging wieder hinter den Tresen.

»Ich werte das mal als Ja«, sagte Sadie.

»Das wird dein Cinderella-Outing.«

»Mein was?« Claire hob fragend die Augenbrauen.

Sadie zog noch einmal die Karte hervor. Darauf war die 214 abgedruckt. »Mit dieser Nummer kriegst du kurz vor Mitternacht deinen Prinzen zum Tanz. Ihr werdet euch nämlich gegenseitig zugelost. Und anschließend machst du dich unerkannt auf und davon, um in einem schottischen Pub die Ascheeimer zu leeren.«

Claire griff nach der Karte. »Mit dieser Nummer bekomme ich einen Typen?«

»Ja. Aber frag mich nicht, welche Überzeugungsarbeit es mich gekostet hat, die Krone der Schöpfung dazu zu bringen, mitzumachen.«

»Das ist die Tombola? Ein Mann? Ich hab an was Praktisches gedacht.«

Sadie schnappte die Karte und verstaute sie wieder in ihrer Tasche. »Männer können durchaus praktische Eigenschaften besitzen.«

---

3 Englisch: Anfänger

»Nenn mir eine. Außer *der* einen.«

»Später. Ich bin noch verabredet.«

Claire sah ihr lächelnd hinterher, wie sie sich durch den immer voller werdenden Pub nach draußen arbeitete und in das Gewühl auf der Victoria Street eintauchte.

Mit Sadie war alles einfach und leicht. Fast so, als wäre man ein anderer Mensch. Locker. Witzig. Normal.

Ich gehe in Edinburgh auf einen Ball, dachte sie. *Und ich hab nichts anzuziehen …*

Dykes brüllte: »Tisch siebzehn verhungert vor deinen Augen!«

Sie fuhr zusammen und schnappte sich drei Speisekarten.



Kapitel 2

Claire

DER SAMSTAGABEND KAM SCHNELLER als gedacht. Doch schon bevor Claire durch das Eingangsportal des Clubs schritt, befiel sie die Ahnung, dass sie einen Fehler gemacht hatte. All die Leute, die sich vor dem Tor zu der ehemaligen Fabrikhalle drängten, einander kannten und scherzten und lachten, verbreiteten eine beneidenswerte Selbstverständlichkeit: dass sie genau den Platz ausfüllten, den ihnen das Leben, das Schicksal oder die reichen Eltern zugewiesen hatten. Niemand von ihnen hatte eine Eintrittskarte unter der Hand bekommen, sein Kleid im Sale eines asiatischen Supermarktes gekauft oder stand wie bestellt und nicht abgeholt im einsetzenden Nieselregen herum, der innerhalb kürzester Zeit das gesamte Outfit ruinieren würde.

Sie spürte, dass sie gemustert wurde. Mit Blicken gestreift. Diskret kommentiert. *Kennt die jemand? Zu wem gehört sie? Ist das eine Neue, eine Jurastudentin?* Die Studiengebühren waren so hoch, dass selbst Stipendiaten kaum zurechtkamen. Claire verwünschte ihre Pünktlichkeit und Sadies Hang, Termine allenfalls als zeitliche Empfehlungen wahrzunehmen.

Sie hatten sich vor der Zugangskontrolle verabredet, aber die letzte WhatsApp-Nachricht vertröstete sie noch einmal um eine

Viertelstunde. Bis dahin war sie hier draußen sicher erfroren. Noch mehr Gäste kamen an. Jeder kannte irgendjemanden, und das, obwohl fast alle eine Maske trugen. Bei den meisten bedeckte sie nur die Augen. Auch Claire hatte sich für diese Minimalversion des Verkleidens entschieden, wollte sie aber erst aufsetzen, wenn sie Sadie gefunden hatte. Um sie herum fiel man sich in die Arme, stieß Jubelschreie beim Anblick des anderen aus, küsste, herzte, machte eine Riesenwelle, als hätte man sich jahrelang nicht gesehen.

Der Club lag außerhalb in Juniper Green, einem der Randbezirke Edinburghs. Claire hatte in der Straßenbahn einige Blicke auf sich gezogen, denn hierher verirrten sich selten Frauen im Abendkleid. Entlang der Gleise befanden sich ein großes Einkaufszentrum, viele Schuppen und Lagerhallen. Von der Haltestelle musste sie noch ein paar hundert Meter in ihren völlig ungeeigneten Pumps laufen, bis sie endlich die grünen Lichter des Cactus Club durch die Nacht geistern sah. Autos mit wummernden Bässen fuhren vor, Taxen hielten an und entließen ihre Fahrgäste. Claire trat von einem Fuß auf den anderen und wartete ungeduldig auf Sadie.

Die dunkle Kapuze.

Nur für einen Moment.

Eine Spiegelung in einem der fast blinden Fenster gegenüber, eine verwaiste Kegelbahn, die wohl schon seit Jahren leer stand. Claire blinzelte, drehte sich um, sah wieder hin – die Erscheinung war verschwunden. Fröstelnd rieb sie sich über die nackten Arme und hatte das Gefühl, noch einmal den Griff zu spüren, mit der dieser unheimliche Mann sie gestern gepackt und einmal im Kreis gedreht hatte. Wie eine Puppe. Was machte dieser Verrückte in Juniper Green?

Ein Auto fuhr durch eine Pfütze. Noch bevor Claire begriff, dass sie an der falschen Stelle stand, schwappte das dreckige Wasser hoch und überflutete nicht nur den Bürgersteig, sondern

auch ihre Schuhe und den Saum des Kleides. Der Wagen hielt an und Sadie kletterte heraus, gefolgt von zwei weiteren Mitfahrenden. Sie schrie auf, breitete die Arme aus und stürzte sich auf sie, genau wie alle anderen, wenn sie auf Bekannte stießen. Claire war das fremd. Wo sie herkam, grüßte man mit einem Nicken und einem kurzen Hallo, vielleicht noch mit einem *latha math*[4], sogar das Händeschütteln war eher offiziellen Anlässen vorbehalten. Sadies Freudentaumel war in den Highlands allenfalls der Heimkehr von Totgeglaubten vorbehalten.

Aber es tat trotzdem gut. Sie trug einen eleganten Sari aus smaragdgrüner, echter Seide, dazu dezent glitzernden Schmuck und filigrane goldene Armringe, die bei jeder Bewegung leise klirrten. Ihre schwarzen Haare glänzten wie Klavierlack und waren zu einer Hochfrisur gesteckt. Sie sah aus wie die Tochter eines Maharadschas und zog alle Blicke auf sich. Am schönsten war ihre Maske. Smaragdgrün wie das Kleid und besetzt mit glitzernden Steinen.

Claires Haare waren braun gelockt, aber nicht in schönen, opulenten Wellen, sondern eher kraus und in alle Himmelsrichtungen abstehend. Dazu hatten sie einen Stich ins Rötliche, vor allem, wenn Licht auf sie fiel. Sie umrahmten ein rundes Gesicht mit der hellen, keltischen Hautfarbe, die häufig in Schottland vorkam. Um irgendwie festlich auszusehen, hatte sie die schulterlange Wolke auf ihrem Kopf mühsam zu einem Knoten gebändigt und die kleinen Perlenohrstecker angelegt. Es war der einzige echte Schmuck, den sie besaß.

»Wartest du schon lange?« Das war keine echte Frage, denn Sadie redete noch im gleichen Atemzug weiter. »Du siehst umwerfend aus! Amos, sieht sie nicht klasse aus?«

Amos, einen Kopf kleiner als Claire, prall und rund wie eine Regentonne, vom hohen Kragen seines Hemdes fast erdolcht,

4 Schottisch: Guten Tag

brummte etwas, während er hinunter auf ihren tropfenden Kleidersaum sah. Dann holte er seine Maske, ein schmales schwarzes Ding, aus seiner Westentasche.

»Das trocknet wieder«, kommentierte er lakonisch. »Los, lasst uns reingehen!«

Claire setzte nun auch ihre Maske auf, ergriff seinen angebotenen Arm und schaffte es so, einigermaßen unbeschadet über das marode, von Löchern übersäte Pflaster ins Innere des Clubs zu kommen. Dort hatten sich bereits weit über zweihundert Gäste versammelt und fielen über die Willkommensdrinks her, als wären sie kurz vorm Verdursten.

»Edinburgh Gin und Tonic!«, schrie Sadie gegen die Musik und die gebrüllten Unterhaltungen an. »Haut es weg, solange was da ist. Wir haben leider nicht so viele Sponsoren dieses Jahr.«

Sie stürzten wie die Raben an den Tresen. Das Zeug schmeckte sogar Claire, die sonst nie Alkohol trank. Amos wurde für die nächste Runde vorgeschickt und kehrte nach etwas längerer Zeit mit leicht ramponierter Fliege zurück. Alle, die an diesem Abend Männer sein wollten, trugen Anzüge und Krawatte. Die anderen hatten sich für die große Abendrobe entschieden – oder für beides. Das Spiel der Geschlechter feierte einen glänzenden, fantasievollen Triumph, verborgen hinter venezianischen Stabmasken, schlichten Augenbinden oder schmalen Colombinas, Halbmasken, die oft kunstvoll mit Steinen, Federn und Glitzer verziert waren.

Die Eröffnungsrede wurde schon nach drei Sätzen vom Debütantenwalzer abgelöst. Dank Sadies sanftem Zwang landeten Amos und Claire gemeinsam auf der Tanzfläche.

»Warst du nie in einem Kurs?«, stöhnte ihr Partner verzweifelt, nachdem sie ihm zum wiederholten Mal auf die Zehen getreten war. »Vielleicht sollten wir lieber was trinken.«

Er reichte nur bis an ihren Ausschnitt, was ihm etwas peinlich zu sein schien. Sein pausbäckiges Gesicht hatte eine rosa

Farbe angenommen, was vielleicht am Alkohol liegen konnte, aber wahrscheinlicher an der Aus- und Einsicht, die ihm ihr Dekolleté bot.

»Ja. Gerne.« Sie fächelte sich etwas Luft zu und sah sehnsüchtig zum Ausgang. »Ein Wasser?«

Als ob Sadie ihre Gedanken lesen konnte, gab es den ganzen Abend über keine Gelegenheit, ungesehen zu verschwinden. Claire wusste, dass die Karten heiß begehrt waren. Vor allem bei denen, die keine Studenten waren und eine der coolsten Partys der Stadt nicht versäumen wollten. Und sie hatte sich ja auch auf den Abend gefreut, der so etwas ganz anderes, ganz Besonderes hätte sein sollen. Aber sie spürte ihre Füße in den Pumps nicht mehr, sehnte sich nach ihrem Bett und erstaunlicherweise auch nach dem Raven. Dort hatte sie mittlerweile das Gefühl, dazuzugehören. Hier nicht.

Sie wollte Sadie nicht vor den Kopf stoßen. Außer ihr kannte sie niemanden in der Stadt. Aber die Zeit verging auch mit Wasser nicht schneller, und als endlich eine Fanfare ertönte und ein Jubelschrei durch die weiblichen Anwesenden ging, atmete sie erleichtert auf. Dieser eine Tanz noch und dann konnte sie gehen.

Ihr Losabschnitt von der Eintrittskarte war längst in einer großen Trommel verschwunden. Claire ließ den Blick über die Menge schweifen. Es waren schon ein paar ausgesprochen gut aussehende Studenten dabei und nicht alle wirkten arrogant. Sie legte ihre Handtasche auf einen der Stehtische, während sie ihren Lipgloss herausholte und ihre Lippen nachzog.

Unter Beifall und Gekreische zogen die ersten Herren ihre Partnerin. Die Tanzfläche füllte sich immer mehr und nicht alle schienen mit der Wahl, die ihnen das Schicksal zugesprochen hatte, glücklich zu sein. Amos ging an eine Bohnenstange, der er gerade mal bis zum Bauchnabel reichte. Sadie gewann einen japanischen Sprachschüler, der in Edinburgh sein Cambridge

Certificate machen wollte und bis jetzt nicht über Ja und Nein hinausgekommen war.

Die letzten Zahlen wurden vorgelesen. Obwohl sie ihre Ziffernfolge mittlerweile auswendig kannte, suchte sie die Eintrittskarte mit den Vergleichszahlen in ihrer Tasche, um sich noch einmal zu vergewissern. War ihr Losabschnitt verloren gegangen? Sie sah hinüber auf die andere Seite neben der Bühne, wo noch vier Männer standen, alle mit schmalen schwarzen Masken, die nicht gerade glücklich auf die letzten übrig gebliebenen Damen starrten. Einer von ihnen, hochgewachsen und gut aussehend, in einem Anzug, mit dem er in jeder einzelnen Folge von Bridgerton eine gute Figur gemacht hätte, sah genau in diesem Moment zu ihr hinüber. Es war, als hätte man einen Kübel Eiswasser über Claire geschüttet.

Jeder vom Loch Leven kannte ihn. Philipp Granger, der Erbe von Belvenor.

Nur eine Sekunde. Ihre Finger verkrampften sich um die billige kleine Abendtasche. Er schien in seinem Gedächtnis nach ihr zu suchen, aber da stieß ihn auch schon sein Nebenmann in die Seite und raunte ihm einen Witz zu. Wahrscheinlich über sie.

Sein Blick glitt weiter zu der Frau, die neben ihr stand. Die düstere Miene hellte sich auf und er lächelte ihr zu. Claire atmete tief durch. *Bitte nicht*, dachte sie. *Bitte, bitte nicht.*

Er griff in die Lostrommel und präsentierte den Kartenabschnitt dem Moderator.

»Zweihundertvierzehn!«, verkündete dieser. Sportstudent und Stadionsprecher der Uni-Rugby-Mannschaft. Er hatte Sadie nicht aus den Augen gelassen und schien einen geheimen Crush auf sie zu haben. Claire musste gar nicht auf ihre Eintrittskarte sehen – es war ihre Nummer. Sie trat vor.

»Ich«, brachte sie leise heraus.

Die, die sie gehört hatten, sahen sie an. Der Bridgerton-Typ

schien resigniert zu seufzen. Dann kam er quer über die Tanzfläche auf sie zu.

»Das ist der Hauptgewinn! Oh mein Gott!«, raunte Sadie ihr am Arm ihres Sprachstudenten zu und wedelte sich vor Aufregung Luft zu. »Phil Granger, Viscount Belvenor.«

Claire musste sich räuspern, um ihre Kehle freizubekommen. »Ein … Viscount?«

»Von einem der größten schottischen Clans. Die haben Schlösser und Burgen überall. Der Hauptsitz ist wohl in der Nähe von Kinross, an irgendeinem See. Aber Seitenlinien leben über die ganzen Highlands verstreut. Hier ein Mansion, da ein Landsitz …«

Claire hörte gar nicht mehr zu, sondern starrte nur noch diesem Mann entgegen, der zwei Paaren auswich und auf sie zukam.

Phil Granger.

Ein Name wie ein Albtraum und die Erinnerung ein Monster, das sich nachts unter ihrem Bett versteckte. Vor diesem Monster war sie geflohen, aber nicht weit genug. Sie hätte ans andere Ende der Welt gehen sollen, aber nicht nach Edinburgh. Mit jedem Schritt, den er näher kam, schien die Außenwelt weiter zurückzuweichen. Die Musik, das Gelächter, die heitere, beschwingte Atmosphäre des Abends wurde zu einem verzerrten Klangteppich, über den die Panik auf sie zukroch.

Zehn Schritte. Er sah sie wieder an.

Neun. Er lächelte.

Acht, sieben, sechs – sie musste dastehen wie vom Donner gerührt.

Fünf, vier, drei – er hob belustigt die Augenbraue, kam noch näher und machte eine witzig übertriebene Verbeugung.

»*Your Grace?*«[5]

---

5 Englisch: Euer Gnaden. Anrede für einen Adeligen

Er stand vor ihr. Mindestens einen Kopf größer als sie, dunkle, dichte Haare und ein Gesicht, das unter der Maske eine faszinierende Mischung aus Verwegenheit und Sensibilität verriet.

»Hi!« Sadie grinste ihn an. »Hast du ein Glück! Das ist meine beste Freundin. Also benimm dich!«

Neugierig sah sie von einem zum anderen, als ob sie auf etwas warten würde.

»Darf ich bitten?«, fragte er mit einer warmen, dunklen Stimme, in der keine Erkenntnis lag.

Jetzt hämmerte ihr Puls auf hundertachtzig. Sie spürte, wie um sie herum etwas geschah. Die Aufmerksamkeit von denen, die in der Nähe standen, richtete sich völlig unverhohlen auf das ungleiche Paar. Den gut aussehenden, viktorianischen Salonlöwen und die junge Frau mit den Flecken an ihrem heruntergetretenen Kleidersaum und den billigen Schuhen, mit denen sie kaum einen Schritt machen konnte, ohne zu stolpern.

Aber das war es nicht, was sie immer noch aus dem Konzept brachte. Jetzt, wo sie sich so nahe gegenüberstanden, suchte er in ihrem halb verborgenen Gesicht nach etwas, das seiner Erinnerung auf die Sprünge helfen könnte. Er wusste, dass sie sich nicht zum ersten Mal begegneten.

Du kamst raus und ich ging rein. Du hast mir noch höflich Platz gemacht an der Tür, aber du hast mich nicht angesehen. Niemand von euch hat mich je wieder angesehen.

»Claire?« Sadie sah sie fragend an. »Stimmt was nicht?«

»Claire?«, wiederholte ihr Hauptgewinn. »Enchanté.«

»Äh – nein. Ja. Ich meine, hi. Gerne, also tanzen.«

Sie hängte sich ihre Tasche um und reichte ihm die Hand. Er beugte sich herab. Seinen Handkuss hauchte er drei Zentimeter hoch in die Luft. Exakt so, wie es sich gehörte. Es war wie in einem schlechten Film.

Bis die letzten Nummern vergeben waren, hatte er sie in die Mitte der Tanzfläche gelotst. Alle kannten ihn. Nicht alle, aber

viele der Frauen warfen ihm einen sehnsüchtigen Blick zu. Nicht alle, aber viele der Männer hoben die Augenbrauen und verzogen ihren Mund zu einem spöttischen Lächeln, als sie Claire an seinem Arm bemerkten.

»Ich bin Phil.«

Phil. Nicht Viscount Belvenor, sondern einfach Phil.

»Claire. Wie … wie Sadie schon gesagt hat.«

»Du bist ein Rookie?«

»Äh – was?«

Sie musste sich auf jeden Schritt konzentrieren. Nicht nur, weil sie plötzlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stand und die verflixten Schuhe jeden Schritt zur Hölle machten, sondern auch, weil ihre Knie zitterten und ihr Herzschlag sich immer noch nicht beruhigt hatte.

Phil Granger.

Hier. In Edinburgh.

Und er erkannte sie nicht. Das lag nicht nur an der schmalen Maske, die gerade einmal ihre Augenpartie verdeckte.

Ihre Haare waren damals noch viel länger gewesen. Sie hatte alles an sich verändert, sogar ihren Namen. Der Gedanke, wie er reagieren würde, wenn er wüsste, wen er da gerade zum Tanz führte, ließ elektrische Gewitter durch ihre Blutbahnen schießen.

»Alles okay?«

Unvorsichtigerweise sah sie ihn an – und sofort wieder weg. Sein Blick hatte eine Intensität, die sie verunsicherte. Keine Ablehnung, kein Hass. Nur die sanfte Sorge, ob sie sich wohl dabei fühlte, mit ihm im Mittelpunkt zu stehen. Und vielleicht noch ein Abglanz der Irritation, die ihr Anblick bei ihm ausgelöst hatte.

»Bist du im Erstsemester?«

»Nein. Ich habe die Karte von Sadie. Wir wohnen zusammen.«

»Und kommt ihr klar miteinander?«

Etwas an seiner Frage irritierte sie.

»Ja. Warum? Stimmt was nicht mit ihr?«

Er führte sie an eine Stelle der Tanzfläche, die noch nicht ganz so voll war. »Ganz im Gegenteil. Ich freue mich für sie. Wir haben nicht viel miteinander zu tun und ich kenne sie nur aus dem Komitee. Sie hat nicht viele Freunde, glaube ich.«

Claire wandte den Kopf. Sadie winkte ihr fröhlich zu und wies dann mit ihrem leeren Glas in Richtung Bar.

»Wie kommst du darauf?«

»Nur so. Vergiss es.«

Er lächelte, und das machte sein Gesicht noch einmal so attraktiv. Er musste der Schwarm der ganzen Uni sein. Einen Kopf größer als sie, kräftig, sportlich, mit umwerfenden Beinen, die in den engen Hosen mehr als in jeder anderen Bekleidung zur Geltung kamen.

»Ja. Mach ich. Schon vergessen. Also … alles okay.«

Was zum Teufel redete sie da? Der Griff seiner Hand war … angenehm. Trotzdem war da eine Kraft, die im Ernstfall sofort abrufbereit zu sein schien. Als er den Arm hob, rutschte der Stoff von Jacke und Hemd etwas zurück und es war ein hauchzarter, heller Strich zu sehen. Eine längst verheilte, kaum sichtbare Narbe. Glücklicherweise bemerkte er nicht, wohin sie sah, und sie wandte sofort den Blick ab, als hätte sie etwas Verbotenes entdeckt.

»Und was machst du dann?«

Wie alle anderen warteten sie darauf, dass es losging mit diesem legendären Tanz kurz vor Mitternacht. Glück und Zufall führten die Fäden, an denen sie in diesem Moment alle hingen und die Claire am liebsten zerrissen hätte.

»Ich arbeite«, sagte sie. »In einem Pub. Nichts Besonderes.«

Er sah über ihren Kopf hinweg und lächelte jemandem zu. Wahrscheinlich dem Mädchen, das er jetzt lieber zum Tanz geführt hätte.

»Und du?«, fragte sie zurück, obwohl sie die Antwort bereits kannte.

»Ich studiere Agricultural Science und Betriebswirtschaft. Ich werde mal die Farm meiner Familie übernehmen.«

»Ah.« In Claires Kopf breitete sich eine hektische Leere aus, die immer dann auftauchte, wenn sie geistreich sein wollte. Eine Farm also. So nannte er das Anwesen, das zu einem der größten in den Highlands gehörte.

Die ersten Takte des Walzers erklangen. Ihre Körper strafften sich und dann glitten sie in die Schritte hinein, als hätten sie nie etwas anderes getan, als miteinander zu tanzen. Sie spürte ihre Hand in seiner und wie durch diese Berührung die Sicherheit zurückkehrte. Die Linke lag an ihrer Hüfte und dirigierte sie sanft durch die Menge, die sich im Walzertakt wiegte. Sie konnte ihn riechen, so nah waren sie sich. Moos, Moor, alte Bäume, frisches Gras. Er trug sein Hemd hochgeschlossen, sodass nur zwei Fingerbreit seines Halses zu sehen waren. Darüber reckte sich ein kantiges Kinn mit kräftigen Wangenknochen, auf denen sich der Hauch eines Bartschattens abzeichnete. Seine Haare mussten länger sein, als sie zunächst vermutet hatte, denn er hatte sie im Nacken mit einem Band zusammengefasst. Mit der schmalen Nase und den dunklen Augen sah er aus wie ein Pirat, der sich in ein königliches Galadinner geschmuggelt hatte.

Der Griff seiner Hand wurde fester. Sie wichen einem Paar aus und er führte sie mit einer schwungvollen Drehung in den hinteren Bereich der Tanzfläche, wo es etwas leerer war.

»Claire.« Sein Blick verschränkte sich mit ihrem. »Ich habe das Gefühl, wir sind uns schon einmal begegnet. In Edinburgh?«

Ihre Finger zuckten. Er bemerkte diese Reaktion und zog sie näher an sich. Sie ahnte, an welche Art von Begegnung er dachte.

»Ausgeschlossen«, stieß sie hervor.

»Dann auf dem Land vielleicht. In Kinross. Am Loch Leven? – Autsch!«

Claire war ihm dermaßen auf die Zehen getreten, dass er schmerzverzerrt das Gesicht verzog. Ihr Puls jagte, ihre Atmung ging flach.

»Sorry. Es tut mir leid. Es tut mir leid!«

Sie stolperte zurück, verhedderte sich mit dem Absatz im Saum ihres Kleides und knickte mit dem Fuß um. Phil konnte sie im letzten Moment auffangen, bevor sie die vielen peinlichen Augenblicke in ihrem Leben mit diesem einen krönen konnte.

»Alles okay?«

Er hielt sie fest, behutsam und besorgt, bis sie wieder auf sicheren Beinen stand. Zwei Sekunden lang flutete ein nie gekanntes Gefühl von Geborgenheit ihr Herz. Es war, als ob die Musik, die tanzenden Paare, das Lachen und Gläserklirren weit weg wären und es nur sie beide gäbe. Er sah sie an. Braune Augen mit winzigen Goldsprenkeln. Sie erwartete, Spott in seinem Blick zu erkennen. Erkennen. Begreifen, wen er da aus der Lostrommel gefischt hatte. Aber da walzte schon Sadie am Arm ihres Tanzpartners heran, der sofort stehen gelassen wurde.

»Claire! Geht es dir gut?«

Phil ließ sie los.

Es war, wie aus einem warmen Raum hinaus in die Kälte zu treten.

»Alles okay«, sagte sie schnell. »Vielleicht muss ich mal an die frische Luft.«

»Wirklich?«

Sie griff Claire unter den Arm und half ihr, ein paar Schritte zur Seite zu humpeln. Und genau in diesem Moment riss die dünne Kette ihrer Abendtasche. Die Tasche fiel zu Boden und ihr Inhalt verteilte sich über die Tanzfläche.

»Ich mach das.«

Sofort ging Sadie in die Knie und hob ihre Eintrittskarte auf.

Auch Claire tauchte ab und sammelte den Lipgloss, die Fahrkarte und ein paar Münzen ein. Sogar Phil bückte sich nach der Tasche.

»Danke«, sagte sie, als sie wieder hochkam und sich verlegen ein paar Haarsträhnen aus dem Gesicht wischte, die sich gelöst hatten. Phil reichte Claire die Tasche, die aufmerksam den Boden um sie herum ins Visier nahm. Gleich war der Walzer zu Ende. Und dann würde es nicht mehr lange dauern, bis die Masken fielen. Um Mitternacht.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich muss gehen.«

Er hob ratlos die Hände. »Jetzt?«

»Ja. Es tut mir leid. Sadie, kommst du?«

Mit einer angedeuteten Verbeugung machte er den Weg frei. Sie ging an ihm vorbei und spürte, dass er ihr hinterhersah. Erst als die tanzende Menge sich hinter ihr wieder geschlossen hatte, konnte sie aufatmen.

»Was ist denn passiert?«, fragte Sadie auf dem Weg nach draußen. »Da hast du schon mal den Sohn eines Earls im Arm und willst nichts wie weg?«

»Ein Earl?«, fragte sie, als hätte sie noch nie etwas von den komplizierten Verflechtungen des britischen Adels gehört.

»Der Sohn. Er wird es erst noch.«

Sadie verschränkte die Arme und rieb sich die nackten Oberarme. Ihr war kalt. Eine Windbö bauschte ihren Sari auf. »Bist du mir böse, wenn ich wieder reingehe?«

»Nein. Natürlich nicht.« Claire öffnete ihre Abendtasche, um die Fahrkarte herauszuholen, und runzelte die Stirn. »Was ist das?«

In der Hand hielt sie eine altmodisch bedruckte Karte.

»Hast du mir die in die Tasche gesteckt?«

»Ich? Nein. Was ist das?«

»Eine Tarotkarte. Mit einem Symbol, das es nicht gibt. Glaube ich zumindest. Ich hab wenig Ahnung davon.«

Sadie beugte sich zu ihr und betrachtete den seltsamen Fund. »Eine Amme. Mit einem Kind. *The Nanny*.«

Letzteres stand in altmodischer Schrift auf der Karte. Zu sehen war eine Frau in einem langen Kleid mit einer strengen Haube auf dem Kopf. Auf dem Arm hielt sie ein kleines Kind, ein Mädchen, das sich an ihren Hals schmiegte. Die Ausführung war bunt und etwas grob, wie man sie von Tarotkarten kannte. Doch die Amme, die gab es im Tarot nicht. Da war sich Claire hundertprozentig sicher.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Sadie.

»Weiß ich nicht«, sagte sie mit tonloser Stimme. »Die … die gehört mir nicht.«

Claire drehte die Karte um. Ein verschlungenes Ornament und darunter handschriftlich mit schwarzem Filzstift: Greyfriars Kirkyard, Mitternacht.

»Mitternacht?« Sadie runzelte die Stirn und sah auf ihre Armbanduhr. »Das ist eine Einladung.«

»Vielleicht ist die gar nicht für mich. Jemand hat mich verwechselt.«

»Ganz sicher nicht. Aber du schaffst es nur noch mit einem Taxi.«

»Was soll ich schaffen?«

»Du hast ein Date.«

»Was?«, fragte Claire begriffsstutzig.

»Eindeutig. Sicher hat Phil dir die Karte in die Tasche gesteckt. Er will dich sehen, allein. Auf einem Friedhof.« Sie schüttelte vielsagend den Kopf. »Bis eben hätte ich ihn durchaus für normal gehalten.«

»Ich glaub nicht, dass sie von ihm ist.«

»Von wem denn dann?«

Claire durchwühlte ihre kleine Tasche in der vergeblichen Absicht, einen Hinweis auf den Absender dieser rätselhaften Botschaft zu finden.

»Ich habe keine Ahnung.« Sie drehte sich um und blickte durch die geöffnete Tür ins Innere des Clubs. »Ich hab die Tasche vor dem Tanz einmal kurz abgelegt. Entweder ist es da passiert oder als sie mir runtergefallen ist.«

»Da war niemand. Außer dir und mir und ihm. Ich war es nicht. Also?«

Claire versuchte, sich die zwei Minuten zurück ins Gedächtnis zu rufen, in denen sie mit Phil zusammen gewesen war. Es war eng gewesen auf der Tanzfläche. Jeder hätte mit einem schnellen Griff ihre Tasche öffnen und die Karte hineinstecken können.

»Wurde dir was gestohlen?«

»Nein.« Sie checkte noch einmal den Inhalt. »Nur was reingetan.«

Leute standen in Gruppen auf der Straße. Die ersten brachen schon auf und liefen in Richtung Straßenbahn. Sie musterte die Karte genauer, und dann spürte sie, wie ein glühender Pfeil ihr Herz durchbohrte.

Im Hintergrund war ein See angedeutet. In ihm versank ein Boot.

Die Welt schien sich zu drehen. Ihr wurde schwindelig und hätte Sadie nicht sofort erkannt, dass etwas nicht stimmte, und sie gestützt, hätte sie zum zweiten Mal an diesem Abend das Gleichgewicht verloren.

Was zum Teufel … Phil. Er hatte sie doch erkannt. Er spielte irgendein grausames Spiel mit ihr. Seine Fürsorge, seine Nähe, all das Gute, das sie in der kurzen Zeit ihrer Begegnung gespürt hatte, war gespielt gewesen. Er hatte nicht zufällig mit ihr getanzt.

Sie atmete tief durch. »Ich muss da hin. Ich muss wissen, wer mich da sehen will.«

»Zum Friedhof?« Sadie ließ sie los, aber ihr Gesicht bekam einen besorgten Ausdruck.

Hastig versenkte sie die Karte in ihrer Handtasche und verschloss sie sorgfältig.

»Warum? Wenn es nicht Phil war, dann hat sich ein Fremder einen Scherz mit dir erlaubt, Claire. Du kannst nicht nachts allein auf einen Friedhof fahren. Das ist verrückt! Außerdem hast du noch eine Nachschicht. Schon vergessen?«

»Ich weiß.«

Das mit dem Scherz könnte sie sich einbilden, aber nicht das mit dem See und dem Boot. Und erst recht nicht die Amme auf der Karte. Wer auch immer sich das ausgedacht hatte, er wusste genau, wohin er zielen musste.

»Ich fahre.«

»Claire, wirf das Ding weg.«

»Nein.«

Sadie, überrascht davon, dass sie diesen einzig richtigen Ratschlag in den Wind schlug, schüttelte den Kopf.

»Du bist so stur.« Sie hob die Hand.

Das Taxi, das als erstes in der Warteschlange stand, blendete auf und kam auf sie zugerollt.

»Ich komme mit.«

»Sadie, nein. Das geht nicht.«

»Dann bleib hier.«

»Das geht auch nicht!«

Der Wagen hielt. Ihre Freundin öffnete die Tür und trat mit einer einladenden Geste einen Schritt zurück.

»Dann los.«

Claire gingen die Argumente aus. »Wir sind beide nicht passend für einen Friedhof angezogen.«

Ein winziges spöttisches Lächeln huschte über Sadies Gesicht. »Und du glaubst, das interessiert dort irgendwen?«

Kapitel 3

Claire

ZAHLLOSE LEGENDEN UND GEISTERGESCHICHTEN rankten sich um den Friedhof von Greyfriars Kirk. Der Mackenzie-Geist sollte dort herumspuken, aus Rache für seine gestörte Totenruhe. Exorzisten befürchteten böse Mächte. Jahrhundertealte Gräber sollten die Knochen von Pestopfern bergen. Mary Shelley fand hier Inspirationen zu Frankenstein, auch Joanne K. Rowling ließ sich von Greyfriars Kirkyard inspirieren. Die verwitterten Mausoleen und dunklen Grabsteine ließen Geschichten von alten Zaubern, weißen Damen und verfluchten Kreuzen wiederauferstehen. Dabei lag das leicht abschüssige Gelände mit den breiten Fußwegen, eingebettet in saftiges Rasengrün, umgeben von einer hohen Mauer, mitten in der turbulenten Innenstadt.

Auf dem Weg dorthin passierte man den Pub Greyfriars Bobby, der an einen treuen Skye Terrier erinnerte. Bis an sein Lebensende hatte der Hund auf dem Friedhof Wache am Grab seines verstorbenen Herrchens gehalten. Danach bekam Bobby ein eigenes Grab. Direkt vor der Kirche.

Das Lachen aus dem Pub und die Lichter folgten den Besuchern durch den von Ruß und Alter geschwärzten Torbogen, bis sich die Mauern des Friedhofes um sie schlossen und man

außer dem fernen, dunklen Dröhnen der Stadt nur noch den Wind in den Wipfeln der Bäume hörte.

Tagsüber.

Nachts war der Friedhof eigentlich nicht zugänglich. Große eiserne Tore hielten ungebetene Besucher von der »Stadt der Toten« fern. Man wollte ja nicht, dass erneut wütende Geister aus den Gräbern stiegen oder Partys in Mausoleen gefeiert wurden.

Der Taxifahrer hatte in Edinburgh wahrscheinlich schon Seltsameres erlebt, als zwei Ladys in Abendkleid und Sari an der Candlemaker Row herauszulassen und ihnen, bevor er sich auf die Suche nach den nächsten Fahrgästen machte, dabei zuzusehen, wie sie auf ihren High Heels, sich gegenseitig stützend, über das Kopfsteinpflaster zu dem großen Eingangstor balancierten.

»Das Tor ist natürlich schon geschlossen.« Claire zeigte darauf, bevor sie den Kopf in den Nacken legte. »Drüberklettern kommt auch nicht infrage. Siehst du die Spitzen? Da spießen wir uns auf.«

»Sind hier Kameras?«

Sadie raffte schon ihren Sari und griff nach den Stäben.

»Nein! Lass das!«, rief Claire und sah sich um.

Viel war nicht mehr los an diesem unfreundlichen, windigen Abend Ende Juni. Der Sommer ließ in Schottland auf sich warten, und die Stunden, in denen man bis in die Nacht noch draußen sitzen konnte, waren trotz der Klimaerwärmung rar.

»Es war ein Scherz.«

Claire holte die Karte heraus und versuchte, in dem trüben Licht einer entfernten Straßenlaterne etwas zu erkennen. »Aber warum? Mitternacht. Heute. Greyfriars Kirkyard. Das schrägste Date, das ich je hatte.«

»Wenn keiner auftaucht, ist es keins.«

Nein, dachte Claire. *Er führt mich an der Nase herum. Ich weiß nur noch nicht, wohin.*

Sadie trat von einem Fuß auf den anderen. Der Taxifahrer war über alle Berge. »Wir sollten zum Pub und uns von dort ein Uber rufen.«

Hastige Schritte näherten sich. Ein junger Mann, kräftig, zielstrebig, kam um die Ecke des Torhauses und hielt direkt auf sie zu. Offensichtlich wusste er, wo er hinwollte, und musste sich nicht erst orientieren wie ein Fremder.

Er trug eine Jeansjacke, darunter ein T-Shirt mit dem Aufdruck einer Biermarke, Glasterhaven Scotch Ale, und etwas ausgeleierte Chinos. Dazu Turnschuhe, die schon bessere Tage gesehen hatten. Er war höchstens Mitte zwanzig, sah aber verlebt aus.

»Abend«, knurrte er, ging auf das Tor zu, drückte die Klinke herunter und öffnete es.

Dann schlüpfte er durch den Spalt hindurch. Noch bevor er es hinter sich schließen konnte, legte Claire auch schon ihre Hand an das Eisengitter als Zeichen, dass sie ihm folgen würden.

»Es war offen!«, zischte sie. »Die ganze Zeit! Wie kann es sein, dass wir das nicht bemerkt haben?«

Der Mann schien es eilig zu haben, drehte sich aber trotzdem im Laufen zu ihnen um. Dabei geriet er etwas ins Schlingern. Er schien nicht mehr ganz nüchtern zu sein.

»Gehört ihr auch dazu?«

»Wozu?«, fragte Claire und betrat den Friedhof. Sadie folgte ihr.

»Dazu.«

Er blieb stehen und holte umständlich eine Tarotkarte aus seiner Hosentasche. »Habt ihr euch das ausgedacht? Wenn ja, sagt mir, was das zu bedeuten hat. Ich hab keine Zeit für so einen Scheiß.«

Im Zwielicht war nicht zu erkennen, welches Bild auf der Karte abgebildet war. Aber der Ärger des Mannes wirkte echt und hatte sich wohl dadurch, dass er angetrunken war, noch

gesteigert. Dennoch wirkte er harmlos. Einer von denen, die ab einem gewissen Pegel weinerlich wurden.

»Keine Ahnung, was das soll«, erwiderte Claire. »Wir sind genauso ratlos wie du.«

Ein Quietschen hinter ihrem Rücken ließ sie herumfahren. Jemand hatte das Tor noch weiter geöffnet.

Es waren zwei Frauen. Die eine trug eine blonde Perücke. Es musste eine Perücke sein, denn die Haare fielen ihr in unnatürlich sanften Wellen über die Schulter und fast bis an die Hüfte. Ihre Augen waren umschattet von Wimpern, dicht wie Krähenfedern, und ihr Mund war sorgfältig größer geschminkt. Sie trug eine weiße Jeans, dazu eine Bomberjacke mit Tigerfellfutter und verdammt teuer aussehende Sneaker.

Die andere war … okay. Neben der Plastikbarbie würde wohl jeder auf den ersten Blick unscheinbar wirken. Aber dieses Mädchen sah aus, als würde es am liebsten im Erdboden versinken. Mit eingezogenen Schultern schlich sie hinter der Blonden her. Ein herausgewachsener Pony fiel ihr tief ins Gesicht. Den Rest der Haare hatte sie zu einem verrutschten Pferdeschwanz gezwirbelt. Ihr rundes Gesicht mit der spitzen Nase ließ sie wie eine Maus wirken, der eine Katze auf der Fährte ist. Sie war in die Uniform der Unscheinbaren gekleidet: Jeans, Boots, Sweatshirt, dünner Parka.

»Hi. Ich bin Louise«, piepste sie.

Die Blonde hob eine Hand, in der sie ebenfalls eine Karte hielt.

»Bin ich hier richtig?«

Ihr Blick glitt abschätzend über die Anwesenden und verriet, dass sie eine illustre Gesellschaft erwartet und einen Haufen Nerds bekommen hatte. Einzig an Sadies Sari blieb sie einen Augenblick hängen, bevor sie sich zu der Spitzmaus hinter ihr umdrehte.

»Gehörst du etwa auch dazu?«

Das Mädchen nickte eifrig und präsentierte nun auch eine Karte. Die Blonde verzog die Lippen.

»Okay. Wir sind da. Wie geht es weiter?«

Mit einem metallischen Knall schloss sich das Tor. Keiner hatte es berührt oder war auch nur in der Nähe gewesen. Das unscheinbare Mädchen wollte darauf zustürzen, wurde aber von der Blonden davon abgehalten.

»Da hinten sind noch mehr!«

Zwei weitere Personen tauchten auf, durch ihre Statur unschwer als Männer zu erkennen. Sie mussten hinter der Kirche gewesen sein und umrundeten nun die schweren mittelalterlichen Steintröge, die links und rechts neben dem Portal standen.

Der eine war groß, kräftig, mit dunkler Hautfarbe und einem extrem kurzen, modischen Haarschnitt. Claire schätzte ihn auf Anfang zwanzig. Er trug ein T-Shirt, das er entweder zu klein gekauft oder im Kochwaschgang gewaschen hatte, so sehr spannte es über seiner Brust und den gewaltigen Oberarmmuskeln. *Fight Club* stand quer über die Brust gedruckt und ließ keinen Zweifel, dass dieser Typ seine Mitgliedschaft ernst nahm.

Der andere war vermutlich ein paar Jahre jünger. Neben dem breiten Kerl ging er mit seiner mittelgroßen, etwas schlaksigen Statur beinahe unter. Die hellen Haare hätten einen Schnitt bitter nötig gehabt und eine Wäsche sicher auch. Seine Jeans ebenfalls, sie hatte ein paar Flecken, und auch der Rest seiner Klamotten sah aus, als hätte er darin geschlafen.

Ihnen folgte noch eine Person. Eine hochgewachsene Frau in einem Trenchcoat spazierte direkt auf den Mann zu, der gemeinsam mit Claire und Sadie gekommen war.

»Bist du das?«

Sie blieb vor ihm stehen und schnappte sich einfach seine Karte. Mit zusammengekniffenen Augen studierte sie das Bild.

»Marcus. Der Winzer. Bist du Marcus?«

»Ja.«

»Aha. Kennt jemand ein Tarotspiel mit einem Winzer?«

Sie hielt die Karte hoch. Claire trat näher heran. Jetzt erkannte sie das Bild: ein Mann, der bis zu den Knien in einem Fass stand und sich ein Bündel Weintrauben vor den Mund hielt, als ob er davon eine abbeißen wollte.

»Wer soll ich sein?«, fragte sie der Besitzer der Karte.

»Nicht der, für den ich dich halte«, gab die junge Frau zurück und gab ihm die Karte wieder.

Mit einem öligen Grinsen starrte er in ihren Ausschnitt, den sie mit einer hastigen Bewegung vor der Brust zusammenraffte.

Claire hatte das Gefühl, dass sie unter dem Trenchcoat nicht besonders viel anhatte. Nur ein Gefühl, aber kein Mensch trug bei diesem Wetter einen Trenchcoat zu High Heels. Vermutlich hatte sie auch geglaubt, zu einem Date mit einem Unbekannten zu gehen.

»Ihr habt also alle so eine Karte bekommen?«, fragte sie und spürte, wie ihre Stimme zitterte.

»Ja.«

»Ja«, kam es von überallher.

»Ich bin der Spiegel.« Die Blonde sah sich erwartungsvoll um und präsentierte ihre Einladung. »Und die Karte ist für mich. Tana. Das ist mein Name auf dem Spiegel.«

Keiner wollte den Beweis genauer unter die Lupe nehmen. Mit einem fast verächtlichen Schulterzucken steckte Tana ihn wieder weg.

»Und ich der Boxer.«

Das war der kräftige Mann aus dem Fight Club, der als Letzter zusammen mit der Trenchcoat-Frau und dem Schlaksigen gekommen war. Sein dunkles Gesicht zeigte einen sorgenvollen Ausdruck.

»Mike. Steht bei mir drauf.«

Sein Begleiter sagte: »Ich bin ein Händler.«

Die Trenchcoat-Frau blickte ihm über die Schulter. »Da steht: Dealer. Cyrus – Der Dealer.«

»Das ist ein Händler.«

»Nicht wirklich. Dein Bild zeigt einen Mann, der kleine weiße Päckchen verkauft.«

Der junge Mann steckte die Karte hastig weg.

Die Frau sah auffordernd zu Claire. »Ich bin Kathryn. Und du?«

»Ich bin die Amme.«

»Zeig.«

Mit einem unwilligen Gesichtsausdruck holte Claire ihre Karte heraus und präsentierte sie denen, die sich dafür interessierten.

»Du bist eine Kinderfrau?«

»Sieht so aus«, antwortete Claire. Irgendetwas geschah gerade. Sie wusste nicht was, aber sie begann, es zu fürchten.

»Und du heißt Fay?«

»Was? Nein.« Claire riss die Karte zurück und betrachtete sie genauer. »Wo steht das?«

»Auf der Rückseite.«

Tatsächlich. Die Buchstaben waren so verschlungen, dass Claire sie zunächst für ein Ornament gehalten hatte. Fay. Am liebsten hätte sie die Karte in Millionen Einzelteile zerfetzt. Was zum Teufel ging hier vor?

»Lasst uns erst mal vom Eingang weggehen«, schaltete Sadie sich ein, die Claire nicht aus den Augen ließ. »Hier sieht uns ja jeder, und keiner will eine Anzeige kriegen, oder? Von wo seid ihr gekommen?«

»Von Mackenzies Grab. Wenn es einen Treffpunkt gibt, dann dort.«

»Dann gehen wir da jetzt hin.«

Gemeinsam machten sie sich auf den Weg. Die, die flache

Schuhe anhatten, waren eindeutig im Vorteil. Die drei Frauen fielen ziemlich schnell hinter den anderen zurück.

»Ich bin eine Fallschirmspringerin. Und was bist du?«, fragte die Frau und stellte den Kragen ihres Trenchcoats auf.

»Ich bin nur als Begleitung dabei.« Sadie wickelte sich im Laufen noch enger in ihren Sari. »Keine Karte, keine Bedeutung. Ich nehme es nicht persönlich.«

»Amme. Winzer. Boxer. Dealer. Spiegel. Und Fallschirmspringerin. Kommt euch das irgendwie bekannt vor?«

»Nein«, antworteten Claire und Sadie wie aus einem Mund und wechselten einen besorgten Blick.

»Was ist mit den beiden anderen? Haben die schon was gesagt?«

»Nicht zu uns«, erwiderte Claire. »Woher hast du deine Karte?«

»Jemand hat sie in ein Buch gesteckt. Ich arbeite in der National Library, Buchrückgabe. Sie segelte raus, direkt vor meine Füße. Und weil mein Name draufstand, bin ich davon ausgegangen, dass sie für mich ist. Kathryn.«

Sie lachte auf, irgendwie geschmeichelt. Die Fallschirmspringerin hatte was. Besser als Dealer oder Amme.

Sadie wandte sich an Claire. »Aber warum steht auf deiner Karte Fay?«

»Keine Ahnung. Ich sag doch, es ist eine Verwechslung.«

Sie ließen Kathryn ein paar Schritte vorlaufen.

»Ich habe keine einzige Ballkarte an eine Fay verkauft«, sagte Sadie so leise, dass sie von Kathryn nicht zu hören war. »Es gibt an der Uni niemanden, der so heißt.«

»Und wenn es gar keine Studentin war? Wenn jemand diese Fay mitgenommen hat, so wie du mich?«

Sie erreichten das Mackenzie-Mausoleum. Ein rundes, turmartiges Gebäude, nicht sehr hoch, mit einem Kuppeldach und einer Holztür, die schon seit Jahren fest verschlossen war. Es